



DER

G

U

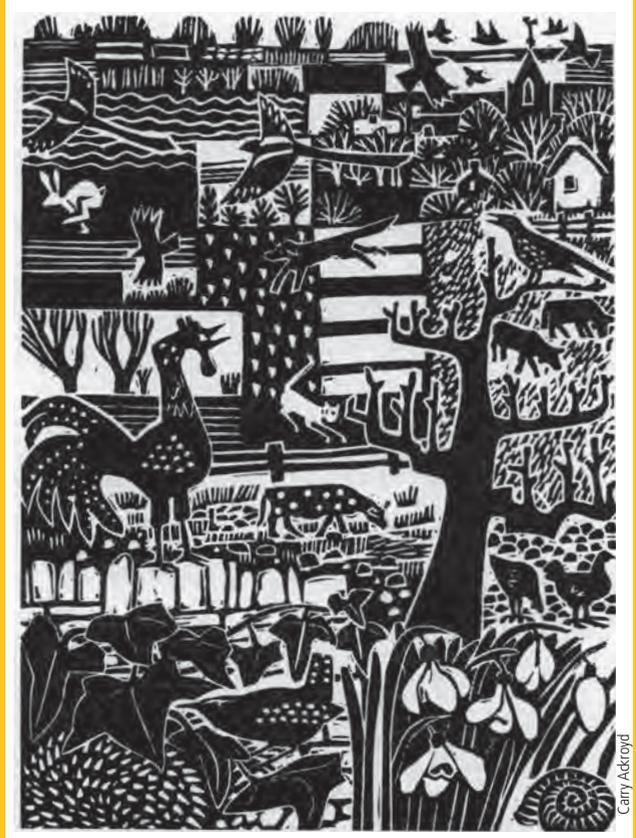
L

F

R

2013

NR.82 FRÜHLING



Carry Adkroyd

Ein Reisender kehrt heim	4
Buchvorstellung	8
Ein Kind stirbt	12
Community Playthings in Deutschland	15
Der Weg des Lebens	20
Himmelsschlüssel	22
Flucht und Verantwortung	25

Der nach Monaten eisiger Polarluft hat es uns dennoch nicht verweht oder in den Winterschlaf getrieben, sondern es hat die Sehnsucht nach einem Frühlingserwachen umso mehr verstärkt.

In diesem Jahr haben wir die Osterzeit in einer besonderen Weise erleben können. Wir konnten Jesus nicht nur als den Leidenden und Auferstandenen erkennen, sondern dass er seine Kinder sammeln möchte, wie eine Henne, die ihre Küken unter ihre Flügel nimmt: Ein Ehepaar in unserer Gemeinschaft erwartete ein Kind, und obwohl medizinisch alles in Ordnung zu sein schien, starb das kleine Baby wenige Minuten vor der Geburt. Wie soll man die Empfindungen der Eltern beschreiben? Und doch spricht Gott zu uns – manchmal auf eine Art, die für uns schwer begreiflich und schmerzhaft ist. In dem Artikel „Ein Kind stirbt“ (S.12) beschreibt Johann Christoph Arnold, wie solche Erfahrungen unseren Glauben anfechten können, aber auch wie Gott durch sie tief in unsere Seele sprechen kann.

Auch mehrere ältere Geschwister sind in der Zeit vor Ostern von uns gegangen, unter ihnen Josef Ben-Eliezer. Geboren 1929 in Frankfurt am Main in eine gläubige jüdische Familie erlebte er den nationalsozialistischen Terror, Flucht nach Polen, Verschleppung nach Sibirien und eine lange Odyssee, die ihn schließlich nach Palästina brachte. Angesichts dessen, was er erlebt hatte, war Gott aus seinem Weltbild verschwunden, und dennoch suchte er mit jeder Faser seines Wesens nach einem Weg, wie Menschen im Frieden miteinander leben können. Auf dieser Suche traf er in den 50er Jahren auf den Bruderhof, wo er seitdem lebte. Durch seine Lebenserfahrungen (S.4) war ihm eines klar geworden: Es gibt zwei Geister in dieser Welt, die gegeneinander arbeiten. Der eine bringt Menschen zusammen, der andere entzweit sie. Wir müssen uns täglich entscheiden, für welchen Geist wir leben wollen (S.20). Dies spüren wir zur Zeit besonders stark.

Immer wieder sieht man die entgegengesetzten Kräfte am Werk: Ein neuer Papst kommt und bringt Veränderung in den Vatikan und fordert auch uns

nicht-Katholiken heraus, Christus noch treuer zu folgen. Andere Menschen greifen währenddessen alles an, was mit Religion zu tun hat. Die gesellschaftliche Debatte über das Verständnis von Ehe wird zunehmend aggressiv und bitter: Einige drängen auf die Abschaffung eines „diskriminierenden“ und „archaischen“ Verständnisses und stellen dem vermeintlich befreiende Konzepte von Freiheit, Gleichheit und Toleranz gegenüber. Andere hingegen glauben an Gottes Autorität und seine Schöpfungsordnung, die sich auch in der fürs ganze Leben geschlossenen Ehe zwischen einem Mann und einer Frau widerspiegelt.



Auch an vielen anderen Orten sehen wir die krassen Alternative, zwischen denen wir als Menschen immer wieder entscheiden müssen. So in Syrien und Korea, wo Millionen wählen müssen zwischen Hass und Verständnis, Bitterkeit und Versöhnung, Verzweiflung oder Glaube, Resignation oder Hoffnung und zwischen Krieg oder Frieden.

Angesichts all dieser Geschehnisse sind die Entscheidungen, die wir als Einzelne treffen, wichtiger denn je: Werden wir uns alle vom Zeitgeist mitreißen lassen? Wem gilt unsere Treue? Die Frage ist nicht, welche Theologie wir haben oder mit welchen Begriffen wir uns beschreiben. Entscheidend sind die vielen kleinen Handlungen, die wir jeden Tag tun. Tun wir sie für unseren Nächsten, für Gott? Darum geht es auch in Manfred Kybers kleinem Märchen von den Himmelschlüsseln (S. 20).

Wir grüßen Euch alle in dieser Freudenzeit nach Ostern und freuen uns auf die weiteren Begegnungen in diesem kommenden Sommer. Mit den Artikeln in dieser Ausgabe des Pfluges wollen wir mit Euch teilen, was wir erleben und was uns wichtig ist, doch um im Austausch zu bleiben, sind uns Eure Zuschriften und Gedanken wichtig.

Herzliche Grüße von Eurem Pflug-Team

Ein Reisender kehrt heim

Im Gedenken an Josef Ben-Eliezer, 1929-2013

„In dieser großen Verwirrung gibt es unschuldige Menschen mit reinen Herzen, die nicht mehr weiterwissen, die erschüttert sind von dem, was sie sehen müssen, die sich in Sorgen und Schmerzen fragen: ‚Woher soll unsere Rettung kommen? Wer wird uns führen und uns durch sein eigenes Leben, durch sein eigenes Handeln ein Beispiel geben? Wem können wir folgen?‘ Jung und Alt suchen mit tiefem Verlangen nach dem wahren Licht und ringen mit ihrem Zweifel.“ – Natan Hofshi (Israelischer Pazifist)

Als Josef Ben-Eliezer in der Nacht des 22. März an einem schweren Herzinfarkt stirbt, ist seine Familie wie benommen von der Plötzlichkeit seines Todes – und mit ihr hunderte von Brüdern und Schwestern der Bruderhofbewegung in der ganzen Welt. Für den 83-jährigen Josef selbst war es ein gnädiges, schnelles Überschreiten der Schwelle, ein Fallen in die Arme eines Gottes, den er einst verleugnet, später aber so vollkommen in sein Herz geschlossen hatte, dass er noch als alter Mann das Leuchten des neu Konvertierten in den Augen hatte.

Josef war 1929 in Frankfurt am Main geboren. Zu seinen ersten Erinnerungen gehörte, wie die SA vor seiner Wohnung vorbeizog und sang „Wenn das Judenblut vom Messer spritzt“. Es war kurz vor der Machtübernahme der Nazis, und Josef war zu klein,

um zu begreifen, dass auch sein Blut hier gemeint war. Aber er konnte die entsetzten Gesichter seiner Eltern sehen. Kurz darauf verließ seine Familie Deutschland und siedelte sich im vermeintlich sicheren Polen an. Nur wenige Jahre später wurden sie hier von Hitlers Schergen eingeholt. Mit Stiefeltritten der SS aus ihrem Zuhause gejagt gelang ihnen die Flucht nach Russland, wo sie zusammen mit anderen Juden in Lagern interniert wurden, bevor sie mit falschen Versprechungen dazu gebracht wurden, mit vielen anderen zusammen in einen Güterzug zu steigen, der sie in die eisige Wildnis von Sibirien brachte. Ironischerweise verdankte Josef diesem Betrogen-Werden sein weiteres Leben: Die Familie hatte gehofft, ins besetzte Polen zurückzukehren und wäre wahrscheinlich nach Auschwitz verschleppt worden.



1943 landete Josef, nach einer Odyssee von Sibirien über Samarkand, Teheran und Karachi, in einem Aufnahmелager für vertriebene Kinder in der Nähe von Haifa. Bis Kriegsende besuchte er die Landwirtschaftsschule einer Zionistischen Siedlungsgemeinschaft. Dort traf er später auch Überlebende aus Lagern wie Bergen-Belsen: Teenager wie er, die aussahen wie Greise.

Er selbst war noch immer ein Flüchtling in jedem erdenklichen Sinn des Wortes. Wurzellos und elternlos, mit den widersprüchlichsten Ideen und Träumen, die in seinem Kopf umherwirbelten. Nach seiner Muttersprache gefragt konnte er keine eindeutige Antwort geben. Am schlimmsten aber war der Hass, der in seinem Herzen brannte. Gegen die Deutschen, wegen des Holocausts; mehr aber noch gegen

die Engländer, weil sie versuchten, die Einwanderung von Überlebenden der Konzentrationslager nach Palästina zu begrenzen.

Wie andere Juden hatte auch ich mir geschworen, mich nie wieder wie ein Lamm zur Schlachtbank führen zu lassen – zumindest nicht kampfflos! Wir lebten in dem Gefühl, in einer Welt voller wilder Tiere zu leben, in der wir nicht würden überleben können, ohne selbst so zu werden wie sie.

Während der folgenden Jahre diente er kurz in der Hagana, einer paramilitärischen Organisation, die damals für die Errichtung eines israelischen Staates kämpfte. Bei einem Einsatz diente er in einer Einheit, die arabische Dorfbewohner gewaltsam aus Gebieten vertrieb, die für jüdische Siedlungen bestimmt waren. Er wurde Zeuge von gewalttätigen Verhören, Misshandlungen und sogar Morden. Josef war kein Opfer mehr, aber seine neue Position auf der Seite der Mächtigen brachte ihm keinen Frieden. Das Gegenteil war der Fall: Die Erinnerungen an seinen eigenen Leidensweg kehrten mit Macht zurück und Schuldgefühle brachen wie Wellen über ihn herein. Schließlich verließ er die Armee, ein unglücklicher Mensch. Erst wandte er sich vom Judentum ab, dann von Religion überhaupt. Er versuchte, die Welt zu begreifen, indem er das Böse mit

dem Verstand analysierte. Aber auch das schien nicht zu helfen.

Damals vertrat ich den Standpunkt, dass der Glaube an eine höhere Macht einfach Unsinn sei. Nach all dem, was ich erlebt und gehört hatte war ich empört darüber, dass meine Verfahren so viel Leid über sich gebracht hatten, weil sie an ihrem Glauben an Gott festgehalten hatten.

Erst wandte er sich vom Judentum ab, dann von Religion überhaupt. Er versuchte, die Welt zu begreifen, indem er das Böse mit dem Verstand analysierte. Aber auch das schien nicht zu helfen.

Ich sagte mir, es gibt keinen Gott – und ganz sicher keinen menschgewordenen Christus, der mit uns am Kreuz der Welt gelitten hat, aufstanden ist und Leben bringt. Mir erschien es wie ein Wahnsinn, dass man nach all dem, was in seinem Namen verbochen worden war, besonders an den Juden, aber auch von Christen untereinander, noch immer an die Wirklichkeit eines lebendigen Gottes glauben konnte. Wenn ich damals den Namen „Christus“ hörte, dann lief mir ein Schauer über den Rücken. Für mich bedeutete dieser Name Inquisition, Verfolgung, Lüge und Götzendienst.

Während der Folgejahre ließ Josefs Suche nach dem Sinn des Lebens und nach einer gerechten Gesellschaftsordnung nie nach. Den Kapitalismus verabscheute er und auch der Zionismus hatte seinen Glanz verloren. Für eine Zeit fühlte er sich zum Sozialismus und Kommunismus hingezogen, auch zu den Schriften von Jean-Paul Sartre. Einige Monate lang lebte er in Paris in einer marxistischen Gemeinschaft. Aber letzten Endes fand er nichts, was die Fragen beantwortet hätte, die ihm unablässig im Kopf herumgingen. Besonders eine Frage brannte mit einer Unerbittlichkeit in ihm, die ihn manchmal in die Verzweiflung trieb: „Warum können Menschen nicht in Eintracht und Frieden miteinander leben?“ Mehr als einmal war er kurz davor, sich das Leben zu nehmen.

Er lebte auch mehrere Monate in München, wo er einen Aufmarsch von Alt-Nazis miterlebte und herausfinden musste, dass die Verehrung des „Führers“ blühte und gedieh. Er begann, sich für Esperanto zu interessieren, einer von Intellektuellen in der Nachkriegszeit entwickelten Kunstsprache, deren Vertreter glaubten, eine gemeinsame Sprache würde zukünftige Kriege verhindern können.



Josef mit seiner Frau 1969

Zum Bruderhof kam Josef 1958. Ausgerechnet hier, in einer christlichen Gemeinschaft, fühlte er sich von dem Gott seiner Vorfahren konfrontiert wie noch nie zuvor. Er kam als überzeugter Atheist und war skeptisch, ob man überhaupt in Gemeinschaft leben kann. Trotzdem fühlte er sich unwiderstehlich angezogen. Im Laufe der Zeit schmolzen seine Argumente und seine Abwehr dahin und zwei Jahre später bekannte er sich zu Christus und bat um die Erwachsenentaufe. Kurz danach schrieb er:

Im Rückblick wird mir jetzt klar, dass sich mein Herz immer nach Gott gesehnt hat. Ich war so beschämt, als ich gesehen habe, wie groß seine Liebe ist – dass er seinen Sohn um meinetwillen hat kreuzigen lassen! Dass er mich nie verlassen oder aufgegeben hat, sondern dass er mit mir gelitten hat und mir wieder und wieder seine liebende Hand ausgestreckt hat, dass ich verstehen möge, wie groß seine Liebe ist. Ich kann immer noch nicht glauben, wie ich so blind sein und ihn nicht sehen konnte, wo seine Lie-

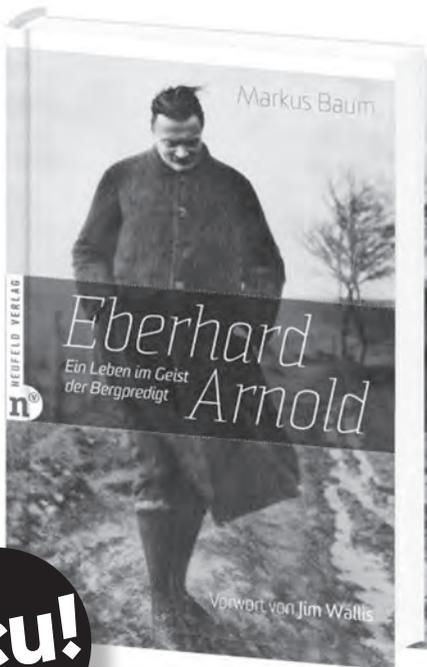
be doch so groß ist, sogar für so eine erbärmliche Kreatur wie mich.

Ich musste durch viele persönliche Krisen hindurch. Manchmal schien mir der Boden unter den Füßen zu schwinden, aber wann immer ich meine eigene Hilflosigkeit am stärksten gefühlt habe, wenn es menschlich gesehen hoffnungslos war, dann konnte ich am deutlichsten fühlen, wie Christus bei mir ist. Er hat mich nie verlassen.

Es gibt kein Leben, das nicht von Christus kommt! Wir müssen zulassen, dass wir wieder und wieder durch ihn geführt werden indem wir alles von ihm erhoffen und zulassen dass all das, was von uns selbst kommt, stirbt. Und Christus wird uns nicht enttäuschen, auch wenn unser Glaube nicht sehr stark ist.

Ich kann nur sagen, dass ich mich bei meiner Taufe geschämt habe – aber ich war auch dankbar und voller Freude! Geschämt habe ich mich, weil ich Jesus Christus wieder und wieder von mir gestoßen habe. Aber seine Liebe übersteigt allen menschlichen Verstand. Es war eine riesige Freude für mich, dass dieser Jesus, von dem die Heilige Schrift spricht, heute genauso lebendig ist wie vor 2000 Jahren. Alles, was über seine

Fortsetzung auf Seite 9



„Eine sprachlich brillant und spannend geschriebene Biografie über den Gründer der Bruderhofgemeinschaft ... Vor allem aber fordert das Lebenszeugnis Arnolds Christen heraus.

Peter Zimmerling

„Eine gut lesbare und informative Fleißarbeit über einen der Querdenker der deutschen Erweckungsgeschichte.“

Stephan Holthaus

„Ein großer Wurf. Sorgfältig recherchiert, flüssig und mit dem notwendigen Quentchen Herzblut geschrieben.“

Hans Steinacker

neu!

von Markus Baum
252 Seiten, gebunden
Neufeld Verlag Bestell-Nummer 590.035
ISBN 978-3-86256-035-6

Aus dem Vorwort von Jim Wallis:

Seit der Zeit Jesu haben kleine Gruppen ernsthafter Christen versucht, der Ethik der Bergpredigt entsprechend zu leben. Während viele Christen diese Ethik einer zukünftigen Welt zuschreiben, haben andere die Überzeugung vertreten, dass Jesus seinen Jüngern aufgetragen hat, sie hier und jetzt umzusetzen. Die Lebensgeschichte eines dieser Menschen liegt hier vor uns. Es ist nicht das Anliegen des Buches, den Menschen Eberhard Arnold zu verherrlichen. Vielmehr legt es Zeugnis ab von Gottes Treue und Gottes Handeln in der Geschichte.

Erhältlich bei www.neufeld-verlag.de

Fortsetzung von Seite 7

Größe gesagt wird, ist wahr, aber er ist noch viel größer...

Josef fügte noch hinzu, dass es die Entdeckung des „echten“ Jesus war, die ihn erkennen ließ, dass man sein Leben ganz real für Liebe und Einheit leben kann. („Jemand, der sehr wenig zu tun hat mit all der Gewalt, die in seinem Namen verübt wird.“)

Jesu Worte waren in meinen Ohren „Wie oft wollte ich euch um mich sammeln, und ihr habt nicht gewollt.“ Ich fühlte die Kraft dieser Worte und wusste, dass Menschen aller Nationen, Rassen und Religionen hierdurch vereinigt werden könnten. Es war eine überwältigende Erfahrung, die mein Leben vollkommen umgekrempelt hat, weil ich begriff, dass es die Heilung vom Hass und die Vergebung von Sünden bedeutet.

Jahrzehnte später bekam Josef Post von einem Mann, dessen Vater durch die Einheit aus seinem Dorf vertrieben worden war, in der Josef zu der Zeit als Soldat gedient hatte. Der Mann hatte Josefs Geschichte gelesen und wollte sich mit ihm treffen. Also machte sich Josef 1997 nicht ohne Befürchtungen, aber auch voll Hoffnung auf Versöhnung auf den Weg nach Israel. Dort traf er den Mann und dessen Vater und

bat sie um Vergebung – und sie vergaben ihm.

Obwohl es nur ein Ereignis eines langen und aktiven Lebens war, kommt in der Tatsache, dass er mit 68 Jahren noch diese Reise unternahm, zum Ausdruck, wie Josef immer wieder von seinem Herzen angetrieben wurde. Er war immer auf der Suche und ermutigte auch andere, sich auf die

„Wie oft wollte ich euch um mich sammeln, und ihr habt nicht gewollt.“ Ich fühlte die Kraft dieser Worte und wusste, dass Menschen aller Nationen, Rassen und Religionen hierdurch vereinigt werden könnten.

Suche zu begeben. Nie lehnte er sich zurück und gab sich dem Gefühl hin, er sei „angekommen“. An seiner Seite (oder zu Hause auf ihn wartend) war dabei stets Ruth, seine geliebte Frau, mit der er fünfzig Jahre verheiratet war. Zusammen hatten sie sieben Kinder und einige Enkelkinder.

In gewisser Weise war Josef ein Vater für viele andere, die nicht seine leiblichen Kinder waren, sowohl innerhalb als auch außerhalb der

Bruderhöfe. Sein weiser Rat und die Demut, mit der er ihn erteilte, machten ihn zu einem vertrauten Mentor, Ratgeber und Beichtvater für Freunde und Bekannte von den USA über Europa bis in den Nahen Osten. Vor einigen Monaten noch beriet er zwei junge Amerikanerinnen, die für ein Jahr als ehrenamtliche Helfer nach Bethlehem gehen wollten.

Als er im Juli letzten Jahres seinen 83. Geburtstag feierte reflektierte Josef über sein Leben in der Nachfolge Christi und als Mitglied des Bruderhofs. Unter anderem sagte er:

Es ist jetzt über fünfzig Jahre her. Wie viele Krisen haben wir durchgemacht – und ich bin immer noch hier! Aber eines Tages werde ich gehen, und dann sagt bloß nicht, dass Josef treu geblieben ist. Das ist er nicht. Aber Gott ist treu geblieben. Er hat mich gehalten, und das ist es, was ich heute unterstreichen möchte. Ich sag' euch, es ist das Letzte gewesen, an das ich gedacht habe – nicht in meinen wildesten Träumen hätte ich mir vorstellen können, in einer christlichen Gemeinschaft zu landen. Aber Gott hat mich geführt. Gott hat mich mit euch zusammengeführt, liebe Brüder und Schwestern, und nun sitzen wir in einem Boot: Arme Men-



schen, die jeden Tag kämpfen müssen und fehlgehen und wieder aufstehen und sich gegenseitig helfen. Wir können das machen, weil Gott da ist und uns hilft. Deshalb lobe ich Gott, weil er dieses Wunder vollbracht hat. Ich bin eigentlich gar nicht wichtig, aber Gott ist groß. Mögen wir weiterhin Zeugnis ablegen: Nicht unser eigenes, sondern das Zeugnis seiner Herrlichkeit.

Nach Josefs Tod wurde in einer seiner Taschen ein Stück Papier gefunden. Darauf war der Kriyat Shema geschrieben, ein rituelles hebräisches Gebet aus dem fünften Jahrhundert, das er immer bei sich hatte, egal wo er hinging:

Hiermit vergebe ich all denen,
die mich heute geärgert
oder verspottet haben,

all denen, die sich gegen meine Person
versündigt haben,

gegen mein Eigentum, meinen Besitz
oder meine Ehre,

ob sie unter Zwang, wissentlich und boshaft
oder in Unwissenheit gehandelt haben,

ob durch Worte oder Taten.

Niemand soll wegen mir Strafe erleiden.

Josefs Wertschätzung für dieses Gebet spricht Bände, gerade wenn man daran denkt, was er durchleiden musste, vor allem in seiner Jugend. Angesichts seines Verlangens, das ihn zeitweise bis zur Verzweiflung getrieben hat – dass Menschen in Frieden miteinander leben mögen – ist es ein zutiefst persönlicher und gleichzeitig sehr herausfordernder Ratschlag für den Weg in die Zukunft. ➔



Josef's Lebensgeschichte kann man in dem kostenlosen Ebook *My Search* lesen, leider bis jetzt nur in Hebräisch und Englisch: www.plough.com



JOHANN CHRISTOPH ARNOLD

Ein Kind stirbt

Die Geburt eines Kindes ist eines der größten Wunder der Schöpfung. Nach den Monaten des Wartens und den schmerzvollen Stunden der Geburt tritt ein neues Wesen in die Welt. Seit Anbeginn der Welt wurde das Geschenk des neuen Lebens mit großer Freude gefeiert. Im Johannesevangelium heißt es: „Wenn eine Frau gebären soll, ist sie bekümmert, weil ihre Stunde gekommen ist; aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über der Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist.“ Aber der Volksmund hat nicht ganz Unrecht, wenn er sagt, dass eine Frau während der Geburt mit einem Bein im Grab steht. Sogar heute ist jede Geburt von einer gewissen Sorge begleitet, und in der Tat kann es für Mutter und Kind tödlich ausgehen.

Dorli, die Frau eines meiner Neffen, beschreibt ihre widerstreitenden Gefühle nach der Geburt ihres ersten Kindes:

Stefan kam sieben Wochen zu früh in einem Universitätskrankenhaus zur Welt. Ich werde niemals das Wunder seines ersten kleinen Schreichens vergessen. Es war das einzige Mal, dass ich seine Stimme gehört habe. Ich sah meinen Sohn nur aus dem Augenwinkel, dann war er schon mit

größter Eile zur Untersuchung in einen anderen Raum gebracht worden.

Zwei Stunden nach seiner Geburt wurde ich zur Frühchenstation gefahren, wo ich mein Kind sehen und anfassen durfte. Er war winzig, wog unter 1500 Gramm und hatte eine dicke, dunkle Haarsträhne. Er war an eine ungeheure Anzahl von Instrumenten angeschlossen, die seine Körperfunktionen überwachten und sein Atmen regelten. Ich war so dankbar und voller Freude über das Wunder, dass dieser kleine Junge da war.

Ich war überzeugt, dass er überleben würde. Mein Mann Eddie war sich da nicht so sicher, aber das erfuhr ich erst später. Eddie war 1989 als freiwilliger Helfer nach dem großen Erdbeben von Spitak nach Armenien gefahren. Dort hatte er die Flüchtigkeit des Lebens und das Leid unzähliger Menschen mit eigenen Augen gesehen.

Stefan lebte genau 26 Stunden und zwei Minuten. Durch seine frühe Geburt wurden mehrere angeborene Krankheiten so sehr verschlimmert, dass sie nicht mehr behandelt werden konnten. Ich erinnere mich noch, wie ich einfach nicht aufhören konnte zu weinen, als eine Gruppe von Ärzten uns sechs Stunden vor seinem Tod in ein Sprechzimmer riefen und uns erklärten, dass Stefan wahrscheinlich eine Erbkrankheit hätte und dass er nicht lange leben würde. Ich hielt mich an Eddie fest und versuchte zu begreifen, was man uns gerade gesagt hatte.

Unser Hausarzt kam zu uns und stand uns in diesen schrecklichen Stunden bei. Jeder wusste, dass Stefan sterben würde. Man nennt diese Momente „schwer“, aber in Wirklichkeit kann kein Wort beschreiben, was wir damals erlebt haben. Ich wusste nur, dass Stefan frei wäre, wenn ich loslassen würde – frei, um in eine bessere Zukunft einzutreten, als wir sie ihm hier hätten bieten können. Als seine Seele zu Gott ging, hielt ich meinen Sohn in den Armen.

Aber nicht nur der Tod eines lebend geborenen Kindes trifft Eltern so schwer. Ich habe viele Paare seelsorgerisch betreut, die das Trauma einer Fehlgeburt erlebt hatten, und mir ist klar geworden, welchen Verlust das bedeutet und was

Ich wusste nur, dass Stefan frei wäre, wenn ich loslassen würde – frei, um in eine bessere Zukunft einzutreten, als wir sie ihm hier hätten bieten können.

für ein tiefer Schmerz das ist, besonders für die Mutter. Alice, eine Nachbarin, erzählt von ihrem Sohn Gabriel:

Als sich unser Sohn Gabriel anmeldete, hatten wir bereits vier Kinder. Aber mit ihm haben wir nie diesen Moment der Freude erlebt, den wir sonst bei jeder Geburt hatten. Ich war erst im fünften Monat, als wir herausfanden, dass unser Kind kaum eine Chance haben würde. Wir hatten eine solche Sehnsucht nach diesem Kind, aber wir wussten auch, dass wir loslassen mussten. Darauf war ich nicht vorbereitet gewesen. So etwas passierte nur anderen Leuten. Wie hatte es uns treffen können? Wir sahen ihn mehrmals auf dem Ultraschallgerät, er war ganz da und ganz lebendig – so schien es zumindest. Er war unser Baby, eine richtiger kleiner Mensch. Wie konnte er uns genommen werden? Eines Tages hörte sein Herz auf zu schlagen. Noch ein Check. Immer noch kein Herzschlag. Unser kleines Baby war gestorben. Es war tot.

Nach der Geburt konnten sich Alice und ihr Mann von ihrem Sohn verabschieden. Es war ein unvergessliches Erlebnis, die beiden zu sehen, wie sie Gabriels kleines Körperchen in den Händen hielten und ihn sanft in den Sarg legten, den ein Freund liebevoll angefertigt hatte. Wir begleiteten die Eltern zum Friedhof und begruben das Baby unter Tränen. Alice schrieb später über dieses Erlebnis:

Ich glaube, man muss Eltern erlauben und sie wenn nötig ermutigen, sich offen mit ihrer Trauer auseinanderzusetzen. Wenn das nicht passiert, dann wird es viele Jahre dauern, bis diese Wunde verheilt ist – wenn sie überhaupt heilt. Aber es soll sich niemand wundern, dass es Zeit braucht, bis man Frieden findet. Man muss bereit sein, den Schmerz wirklich zu durchleben. Trauer wird vielleicht immer da sein, aber man muss zu einem inneren Frieden kommen.

Der Tod eines Babys ist nicht nur sehr schmerzhaft, sondern er stellt auch unseren Glauben auf eine schwere Prüfung. „Warum hat Gott dieses Kind überhaupt ins Leben gerufen, wenn es nur ein so kurzes Leben haben sollte?“ Meine Mutter, die selbst zwei Kinder verloren hatte, hat nie eine Antwort auf diese Frage gefunden. Aber in ihrem Glauben wusste sie, dass Gott keine Fehler macht. Sie wusste, dass sich in jedem Leben die Liebe des Schöpfers spiegelt, und dass auch das kürzeste Leben seine Botschaft trägt.

Viele Dinge, die wir brauchen, können warten.
Das Kind kann nicht warten. Genau jetzt ist
die Zeit, in der es wächst, in der sein Blut sich bildet,
sein Verstand sich entwickelt.

Ihm können wir nicht antworten:

„Morgen.“ Sein Name
ist „Heute.“

Gabriela Mistral



Seitdem unsere Gemeinschaft besteht, waren Kinder für uns immer
besonders wichtig. Deshalb freuen wir uns auch, dass wir seit über 50
Jahren einfache, natürliche Spielzeuge und Einrichtungen für Kinder
herstellen können. Und eine besondere Freude ist es, dass wir seit einigen
Monaten auch in Deutschland unsere Produkte wieder selbst vertreten.
Mehr Infos dazu gibt es auf www.communityplaythings.de.

Obwohl der Tod ein Rätsel ist, das niemand vollständig erklären kann, dürfen wir nicht versuchen, allen Kontakt mit ihm zu vermeiden. Die Kultur, in der wir leben, scheut den Anblick des Todes, besonders wenn der Körper des Verstorbenen durch einen Unfall oder eine Autopsie entstellt worden ist. Hier wird meistens von einem Abschied am offenen Sarg abgeraten, damit der Familie die grausamen Einzelheiten erspart bleiben. Aber dieser Rat ist nicht immer gut. Immerhin ist der Tod wirklich endgültig, egal wie sehr man versucht, den Schock zu mildern. Jeanette, die im Gegensatz zu Alice ihr Baby nie sehen konnte, schreibt:

Unsere einzige Tochter wurde tot geboren und am nächsten Tag, dem Geburtstag ihres Vaters, begraben. Der traurigste Teil dieser Geschichte ist, dass wir nie die Gelegenheit hatten, sie zu sehen oder sie in unseren Armen zu halten. Sie wurde nach langen, schmerzhaften Wehen mit Kaiserschnitt geboren. Mein Zustand war nach der Geburt kritisch und so war mein Mann ganz auf sich gestellt, als die Ärzte auf ihn zukamen und fragten, ob das Baby zur Autopsie in ein Labor gebracht werden könne. Er stimmte zu. Die Schwangerschaft war normal verlaufen, und er wollte wissen, wie das Baby so kurz vor der Geburt hatte sterben können. Dem Labor gelang es allerdings nicht, die Ursache herauszufinden, und wir haben unsere

**„Sie wusste, dass sich
in jedem Leben die
Liebe des Schöpfers
spiegelt, und dass auch
das kürzeste Leben
seine Botschaft trägt.“**

Tochter danach nicht mehr zu Gesicht bekommen. Der Arzt riet uns davon ab, sie nochmal zu sehen, weil ihr kleiner Körper ganz zerschnitten und am Auseinanderfallen war. Ich lag noch zwei weitere Wochen auf der Intensivstation. Meine Tochter habe ich nie gesehen und ich habe sie nie in meinen Armen gehalten.

Das alles ist jetzt schon über zwanzig Jahre her, aber mein Mann und ich können bis heute noch nicht miteinander über diesen Verlust reden, beiden von uns blutet noch das Herz. Wir könnten uns die Haare ausreißen, dass wir damals zugelassen haben, dass unserem kleinen Mädchen so etwas angetan wird. Heute erscheint uns das als das Wahnsinnigste, was wir je gemacht haben.

Aus solchen Erfahrungen

habe ich gelernt, wie wichtig es ist, dass Eltern von stillgeborenen Babys erlaubt wird, zu realisieren, dass ihr Kind wirklich gelebt hat und dass es eine ewige Seele besitzt, genau wie jedes gesund zur Welt gekommene Kind. Die Eltern müssen wissen, dass Gott diese kleinen Seelen aus einem bestimmten Grund zu uns schickt. Das zu wissen kann für Eltern eine große Hilfe

sein, auch wenn sie weiterhin mit der Frage ringen, warum ihr Kind nur so kurz zu leben hatte. Es ist oft sehr heilsam, dem Kind einen Namen zu geben, ein Foto oder einen Fußabdruck zu machen, es zu wiegen und seine Größe zu messen. Wenn noch andere Kinder in der Familie sind, kann man mit ihnen über das Baby reden, das Gott wieder zu sich genommen hat. All das sind Dinge, die helfen, sich später an das Kind zu erinnern und zu wissen: Unser Kind hat wirklich gelebt, es war nicht alles nur ein Traum.

Der berühmte russische Schriftsteller Leo Tolstoi schreibt nach dem Tod eines seiner Kinder:

Wie oft schon habe ich mich, genau wie sich so viele andere Menschen, gefragt: „Warum müssen Kinder sterben?“ Ich habe die Antwort nie gefunden. Aber kürzlich, als ich eigentlich gar nicht an Kinder gedacht hatte, da kam mir der Gedanke, dass die einzige Aufgabe, die jeder einzelne Mensch in seinem Leben hat, darin besteht, die Liebe in sich zu stärken und sie dadurch auf andere zu übertragen, so dass auch ihre Liebe stärker werde.

Unser Kind hat gelebt, damit wir, die um es herum lebten, von derselben Liebe ergriffen werden würden. Nun ist es heimgegangen zu Gott, der die Liebe selbst ist, damit wir alle einander näherkommen. Nie waren meine Frau und ich uns näher als jetzt in dieser Stunde, und nie zuvor wussten wir uns so angewiesen auf Liebe. Nie hatten wir eine stärkere Abneigung gegen alle Zwietracht und alles Böse.



Aber der Verlust eines Kindes wird nicht automatisch dazu führen, dass Eltern näher zueinander finden. Es kann die elterliche Beziehung auch einer schweren Prüfung unterziehen. Dorli erinnert sich:

Am schlimmsten war es nach der Beerdigung. Ich ging sehr oft alleine zu Stefans Grab und weinte und weinte.

Viele Leute sind so schnell mit irgendwelchen Binsenweisheiten zur Stelle. Eine davon ist die, dass sich ein Paar durch Trauer und Leid nähert. Von so etwas darf man nicht einfach ausgehen. Das kann zwar so sein, aber der Tod eines Kindes kann auch eine große Belastungsprobe für die Ehe darstellen. Bei uns war das der Fall.

Ich konnte nicht verstehen, wie Eddie so einfach zurück an seine Arbeit gehen konnte, es schien ihn alles überhaupt nicht zu berühren. Ich sah ihn nie weinen. Ich, die Sensible, weinte monatelang. Weil unsere Gemeinde uns durch Gebet und praktische Unterstützung beistand, und auch durch das Verstreichen von Zeit konnte ich akzeptieren, dass Eddie auf eine Weise trauerte, die ganz anders war als meine.

Ich weiß nicht, ob unsere Ehe ohne diese sanfte Hilfe und Führung diese Krise überlebt hätte. Und es ist noch nicht zu Ende. Es kommt immer wieder vor, dass ich zu Eddies Überraschung in Tränen ausbreche.

Man kann den Tod eines Kindes nicht „reparieren“. Ich habe gelernt, die Trauer als einen Teil von mir zu akzeptieren. Ich habe bei jedem unserer Kinder, das nach Stefan geboren wurde, gehofft, dass damit die Trauer abgeschlossen wäre, aber das war nicht so. Der Schmerz ist schwächer geworden, aber etwas wird bleiben, bis wir wieder bei Gott vereinigt sind.

Jedes Mal, wenn ein Baby oder ein Kleinkind stirbt, werden wir daran erinnert, dass die Erde noch nicht wirklich unsere Heimat ist und dass unser Leben hier kurz ist – wie eine Blume, ein Grashalm oder ein Schmetterling. Gleichgültig wie alt das Kind war, gleichgültig wie viele Stunden, Tage oder Monate uns gegeben waren, um es zu lieben und kennenzulernen: Der Schmerz scheint unerträglich, und die Wunden scheinen nie vollkommen zu verheilen. Was bleibt uns anderes übrig, als zusammen mit den trauernden Eltern darauf zu vertrauen, dass in Jesus wirklich Heilung gegeben werden wird, auch wenn es so langsam geht, dass wir es kaum wahrnehmen können.

Jedes Neugeborene ist ein Bild der Unschuld und der Vollkommenheit der Schöpfung, und wir sehnen uns nach dem Tag, an dem die ganze Welt erlöst und die ursprüngliche Vollkommenheit der gesamten Schöpfung wiederhergestellt werden wird, wir sehnen uns nach dem Tag, an dem es keinen Tod mehr geben wird und keine Tränen. Wir glauben daran, und die Bibel verspricht uns, dass das geschehen wird, wenn Christus wiederkommt. Der schottische Autor George MacDonald, der selbst den Verlust mehrerer Kinder erlebt hatte, schrieb:

Sogar die Haare auf unserem Haupt sind gezählt, so sagte Christus, der es doch wusste. Ist es da nicht überaus deutlich, dass Kinder nicht zufällig in die Welt geworfen werden und dass sie weder durch Pflege noch durch irgendeine Macht der Medizin in ihr bleiben? Alles vollzieht sich nach himmlischem Willen und göttlicher Anordnung. Einige von uns werden sich eines Tages dafür schämen müssen, wie wir um unsere Toten geklagt haben.

Geliebte Kinder, wir wollen warten, sogar darauf warten, eure geliebten Gesichter wiederzusehen, denn wir wissen, dass ihr zum Vater Jesu Christi gegangen seid, der auch euer und unser wahrer Vater ist. Unser Tag wird kommen, der Tag eurer und unserer Freude, und alles wird gut sein. ➔

Aus dem Buch: „Hab’ keine Angst“

Der Tod eines Babys ist nicht nur sehr schmerzhaft, sondern er stellt auch unseren Glauben auf eine schwere Prüfung. „Warum hat Gott dieses Kind überhaupt ins Leben gerufen, wenn es nur ein so kurzes Leben haben sollte?“



Hab' keine Angst

Erlebnisse und Gedanken zu Krankheit, Tod und Ewigkeit

Johann Christoph Arnold

Plough 2012, 214 S.

FREI-EXEMPLARE

für Veranstaltungen: kontakt@plough.com

Der Weg des Lebens

Es sind zwei Wege: der eine ist der des Lebens und der andere der des Todes; der Unterschied zwischen den beiden Wegen ist groß. Der Weg des Lebens besteht darin: Zum ersten: Du sollst den Gott, der dich gemacht hat, lieben; zum zweiten: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. Alles aber, wovon du nicht willst, dass es dir geschieht, das tue auch du keinem anderen!

Die Lehre dieser Worte aber ist diese: Segnet, die euch fluchen und betet für eure Feinde. Fastet für eure Verfolger. Denn welche Gnade könnte darin liegen, wenn ihr die liebt, die euch lieben! Tun das nicht auch die heidnischen Völker? Ihr aber, liebet die, die euch hassen; und ihr werdet keinen Feind haben. Enthalte dich der Begierden des Fleisches und des Körpers. Wenn dir jemand einen Schlag auf die rechte Backe gibt, so halte ihm auch die andere hin, und du wirst vollkommen sein. Wenn dich jemand drängt, eine Meile mit ihm zu gehen, so rüste dich für zwei Meilen. Wenn einer dir den Mantel wegnimmt, so gib ihm auch die Jacke. Wenn einer dir das Deine wegnimmt, so bitte es nicht zurück; denn du kannst das ja gar nicht. Jedem, der dich bittet, gib, und fordere es nie mehr von ihm; denn der Vater will, dass allen von den Gaben gegeben wird, die man geschenkt bekommen hat. Selig ist, wer nach dem Gebot gibt, denn er steht nicht in der Schuld. Wehe dem, der nimmt. Freilich, wenn einer in Not ist und nimmt, so wird er nicht in Schuld stehen. Wer aber nicht in der Not ist, der wird Rechenschaft geben müssen, weshalb und wofür er genommen hat. Für diesen Fall ist es gesagt worden: Schwitzen soll die Gabe des Herzens in deinen Händen, bis du den erkennst, dem du es gibst.



Der Krug ist ein urchristliches Symbol für das Wasser des Lebens, das Jesus uns schenkt.

Mein Kind, fliehe vor allem Schlechten und vor allem, was ihm ähnlich ist. Sei sanft gesinnt;

denn die Sanftgesinnten werden die Erde in Besitz nehmen. Sei geduldig und habe Herz. Sei ohne Falsch. Sei still und gut, und zittere bei allem vor den Worten, die du gehört hast. Du sollst dich nicht selbst groß machen, und du sollst deinem Herzen keinen Übermut gestatten. Dein Herz halte sich nicht an die Hohen, sondern wende sich zu den guten und kleinen Leuten. Was dir begegnet und was an dir gewirkt wird, das nimm als Gutes hin, denn du weißt, das ohne Gott nichts geschieht.

Werde nicht so, dass du zum Nehmen die Hände ausstreckst und sie zum Geben einsteckst; wenn du durch deine Hände etwas erreicht hast, sollst du es als Lösegeld deiner Sünden weitergeben. Du sollst nicht bedenklich sein beim Geben, noch sollst du beim Geben mürrisch sein; denn du sollst es erkennen, wer der herrliche Erstatte deines Lohnes ist. Wende dich nicht von denen ab, die in Not sind, sondern habe alles in Gemeinschaft mit deinem Bruder und behaupte nichts als dein eigen. Denn wenn ihr im Unsterblichen in Gemeinschaft steht, wie viel mehr in den vergänglichen Dingen!

Hasse alle Verstellung und alles, was nicht dem Herrn gefällt. Weiche ja nicht von den Anweisungen des Herrn ab; bewahre, was du empfangen hast; tue nichts dazu und nimm nichts davon weg. Das ist der Weg des Lebens. ➤

Auszüge aus der "Zwölf-Apostel-Lehre" (Didache) in der bald von Plough erscheinenden Neuauflage des Buches „Am Anfang war die Liebe: Dokumente, Texte und Briefe der Urchristen“

Himmelsschlüssel

Es war einmal ein großer und gewaltiger König, der herrschte über viele Länder. Alle Schätze der Erde gehörten ihm und er trieb sein tägliches Spiel mit den Edelsteinen von Ophir (gemeint ist das sagenhafte Goldland König Salomons) und den Rosen von Damaskus. Aber eines fehlte ihm bei all seinem großen Reichtum: das waren die Schlüssel zu den Toren des Himmels.

Er hatte tausend Sendboten ausgesandt, die Schlüssel des Himmels zu suchen, aber keiner konnte sie ihm bringen. Er hatte viele weise Männer gefragt, die an seinen Hof kamen, wo die Schlüssel des Himmels zu finden wären, aber sie hatten keine Antwort gewusst. Nur einer, ein Mann aus Indien mit seltsamen Augen, der hatte die Edelsteine von Ophir und die Rosen von Damaskus, mit denen der König spielte, lächelnd bei Seite gelegt und ihm gesagt: alle Schätze der Erde könne man geschenkt erhalten, aber die Schlüssel des Himmels müsse ein jeder selber suchen.

Da beschloss der König, die Himmelsschlüssel zu finden, koste was es wolle. Nun war es in einer Zeit, zu der die Menschen noch sahen, wo der Himmel auf die Erde herab reichte und alle noch den hohen Berg kannten, auf dessen Gipfel die Tore des Himmels gebaut sind. Der König ließ sein Hofgesind zu Hause und stieg den steilen Berg hinauf, bis er an die Tore des Himmels gekommen war. Vor den Toren, um deren Zinnen das Sonnenlicht flutete, stand der Engel Gabriel, der Hüter von Gottes ewigem Garten. „Ehrwürdiger“, sagte der König, „ich habe alle Schätze der Erde, viele Länder sind mir untertan und ich spiele mit den Edelsteinen von Ophir und den Rosen von Damaskus. Aber ich habe keine Ruhe, ehe ich nicht auch die Schlüssel zum Himmel habe. Denn wie sollten sich sonst einmal seine goldenen Tore für mich öffnen?“ - „Das ist richtig“, sagte der Engel Gabriel, „ohne die Himmelsschlüssel kannst du die Tore des Himmels nicht öffnen und wenn du auch alle Künste und Schätze der Erde hättest. Aber die Himmelsschlüssel sind ja so leicht zu finden. Sie blühen in lauter kleinen Blumen, wenn es Frühling ist, auf der Erde - und in den Seelen aller Geschöpfe.“

„Wie?“, fragte der König erstaunt, „Brauche ich weiter nichts zu tun, als jene kleine Blume zu pflücken? Die Wiesen und Wälder stehen ja voll davon und man tritt darauf auf all seinen Wegen.“

„Es ist wahr, dass die Menschen die vielen Himmelsschlüssel mit Füßen treten“, sagte der Engel, „aber so leicht wie du es dir denkst, ist es doch nicht gemeint. Es müssen drei Himmelsschlüssel sein, die dir die Tore des Himmels aufschließen. Und alle drei sind nur dann richtige Himmelsschlüssel, wenn sie zu deinen Füßen und für dich aufgeblüht sind. Die vielen tausend anderen Himmelsschlüssel, die auf der Erde stehen, sollen die Menschen nur daran erinnern, die richtigen Himmelsschlüssel zum Aufblühen zu bringen - und das sind die Blumen, die alle Menschen mit Füßen treten.“



In dem Augenblick kam ein Kind vor die Tore des Himmels, das hielt drei kleine Himmelsschlüssel in der Hand und die Blumen blühten und leuchteten in der Hand des Kindes. Als nun das Kind die Tore des Himmels mit den drei Himmelsschlüsseln berührte, da öffneten sich die Tore weit vor ihm und der Engel Gabriel führte es in den Himmel hinein. Die Tore aber schlossen sich wieder und der König blieb allein vor den geschlossenen Toren stehen. Da ging er nachdenklich den Berg hinunter auf die Erde zurück - und überall standen Wiesen und Wälder voll der schönsten Himmelsschlüssel. Der König hütete sich wohl sie zu treten, aber keine der Blumen blühte zu seinen Füßen auf.

„Sollte ich die richtigen Himmelsschlüssel nicht finden“, fragte sich der König, „wo ein Kind sie gefunden hat?“ Aber er fand sie nicht und es vergingen viele Jahre.

Da ritt er eines Tages mit seinem Hofgesinde aus und ein schmutziges verwaehrlostes Mädchen, das weder Vater noch Mutter hatte, bettelte ihn an, als er mit seinem glänzenden Gefolge an ihm vorüber kam. „Mag es weiter betteln!“, sagten die Höflinge und drängten das Kind bei Seite.

Der König aber hatte in all den Jahren, seit er von dem steilen Berg gekommen war, viel über die Himmelsschlüssel nachgedacht und trat sie nicht mehr mit

Füßen. Er nahm das schmutzige Bettelkind, setzte es zu sich aufs Pferd und brachte es nach Hause. Dort ließ er es speisen und kleiden, er pflegte und schmückte es selbst und setzte ihm eine Krone auf den Kopf. Da blühte zu seinen Füßen ein kleiner goldener Himmelsschlüssel auf. Der König aber ließ die Armen und die Kinder in seinem Reich als seine Brüder erklären.

Wieder vergingen Jahre und der König ritt in den Wald mit seinem Hofgesinde. Da erblickte er einen kranken Wolf, der litt und sich nicht regen und helfen konnte. „Lass ihn verenden!“, sagten die Höflinge und stellten sich zwischen ihn und das elende Tier. Der König aber nahm den kranken Wolf und trug ihn auf seinen Armen in seinen Palast. Er pflegte ihn selbst gesund und der Wolf wich nie mehr von ihm. Da blühte ein zweiter goldener Himmelschlüssel zu des Königs Füßen auf. Der König aber ließ von nun an alle Tiere in seinem Reich als seine Brüder erklären.

Wieder vergingen Jahre - aber nun schon nicht mehr eine so lange Zeit, wie sie vor dem ersten Himmelsschlüssel vergangen war - da ging der König in seinem Garten umher und freute sich an alle den seltenen Blumen, die kunstverständlich gehütet und gepflegt, seinen Garten zu einem der herrlichsten in allen Ländern machten.

Da erblickte der König eine kleine unschöne Pflanze am Wegrand, die am Verdursten war und die verstaubten Blätter in der sengenden Sonnenglut senkte. „Ich will ihr Wasser bringen“, sagte der König. Doch der Gärtner wehrte es ihm. „Es ist Unkraut“, sagte er, „und ich will es ausreißen und verbrennen. Es passt nicht in den königlichen Garten zu all den herrlichen Blumen.“

Der König aber nahm seinen goldenen Helm, füllte ihn mit Wasser und brachte es der Pflanze - und die Pflanze trank und begann wieder zu atmen und zu leben. Da blühte der dritte Himmelsschlüssel zu des Königs Füßen auf und das Bettelmädchen mit der Krone und der Wolf standen dabei. Der König aber sah auf dem steilen Berge die Tore des Himmels weit, weit geöffnet - und im Sonnenlicht, das um die Zinnen flutete, sah er den Engel Gabriel und jenes Kind, das damals schon den Weg zum Himmel gefunden hatte.

Die drei Himmelsschlüssel blühen heute noch und sie leuchten heute noch heller und schöner als alle Edelsteine von Ophir und alle Rosen von Damaskus. 

Aus: „Das Manfred Kyber Buch“

Flucht und Verantwortung

Wo stehen wir im Strom der Welt?

Die Not der Zeit erlaubt es nicht, sich menschlicher Gesellschaft in selbst gewollter Blindheit gegen die Fülle der gewaltig andringenden Aufgaben zu entziehen. Eine Flucht aus der überhasteten Gegenwart in das Innerste unseres Hauses lässt sich vor dem verantwortlichen Gewissen nur durch bereicherte Fruchtbarkeit rechtfertigen. Dort im Innersten gilt es, durch die Einheit mit den ewigen Kräften die Stärke des im Strom der Welt zu erprobenden Charakters zu gewinnen. Sie allein kann den Forderungen der Zeit gewachsen sein.

Nicht Flucht, sondern Sammlung zum Angriff ist die Losung. Wir dürfen uns dem reißenden Strom des gegenwärtigen Lebens niemals durch einen seelischen Egoismus entziehen, der unsere Liebe gegenüber der Not und ihren unzähligen Irrwegen der Schuld zur Abkühlung bringt.

Ohne das Mittragen der Weltnot und der Weltschuld verfallen wir der Unwahrhaftigkeit und Unlebendigkeit. Und wer das Leben halbieren will, indem er nur an der inneren Not, nicht aber auch ganz und völlig an der äußeren Not seiner Mitmenschen teilnimmt, verliert damit auch die vermeintlich so gewonnene oder so zu bewahrende innere Hälfte des Lebens. Ein liebendes und kämpfendes Miterleben unserer Zeit ist nur dann möglich, wenn jeder Tropfen unseres Herzbutes mit der Not mitempfindet, sie miterleidet und deshalb tätig überwinden will. Den Weg zu dieser Hilfe finden wir in der Stille.

Die große Erregung in der heutigen Welt macht es uns immer dringender, innerlich in der stillen Begegnung mit Christus zu erstarken, um unter seinem herrschenden Einfluss bleiben zu können. Weil wir mitten in einer so schwer kämpfenden Welt stehen, brauchen wir beständig Nahrung für unser inneres Leben. Es gilt zu suchen und zu bedenken, was über den äußeren Dingen steht im Gegensatz zu ihren heutigen Erscheinungsformen.

Anstatt den fremden und schwachen Geistern des Hasses und der Gewalt, der Lüge und der unreinen Besitzgier zu folgen, dürfen wir dem einen Geist folgen, der allein stärker ist als alle anderen Geister. Nur stärkste innere Widerstandskraft verhindert es, dass das, was sich jetzt auf der Erde um uns her abspielt, das inwendige Leben verschüttet. ➔

Aus dem Buch "Innenland". Siehe nächste Seite.



Innenland

Ein Wegweiser in die Seele der Bibel

Eberhard Arnold

In diesem anspruchsvollen Werk legte Arnold die Gedanken nieder, auf denen er sein ganzes, großes Lebenswerk begründete und weiterführte. Dieser völlig neu bearbeitete "Wegweiser in die Seele der Bibel und in den Kampf um die Wirklichkeit" ist ein herausfordernder Aufruf, unseren durch Gewalt und Gewinnsucht geprägten Alltag von der Bergpredigt bestimmen zu lassen und das Evangelium vom Reich Gottes schon hier und heute zeichenhaft zu leben.

Thomas Merton:

„Aus seinem Werk spricht echtes, wahrhaft biblisches Christentum, das mich zutiefst bewegt.“

Brendow (nur bei Pflug erhältlich)
5 Bände (Das inwendige Leben; Der Kampf des Gewissens; Das Erleben des Gottesfriedens; Licht und Feuer-Heiliger Geist; und Das lebendige Wort)

Alle Bücher auf Spendenbasis



Meine Adresse:

Name
Adresse
Adresse
PLZ & Ort
email
Tel/Fax

Ich bitte um:

- Zusendung des Pflug von nun an
- Änderung meiner Adresse
- Keine weiteren Zusendungen

Größere Mengen Freiexemplare für Veranstaltungen:

Gerne stellen wir KOSTENLOS größere Mengen der Bücher „Hab' keine Angst“ zur Verfügung, besonders für Veranstaltung wobei diese Bücher eine passende Ergänzung wären.

Hiermit bestelle ich:

Menge	Titel	
	Johann Christoph Arnold: Hab' keine Angst	
	Eberhard Arnold: Innenland - alle 5 Bände	
	Emmy Arnold: Gegen den Strom	
Gesamtbetrag von Spende		

Unsere Bücher sind **kostenlos**, aber für eine Spende als Betrag zu den Druckkosten oder zur Unterstützung von Church Communities UK sind wir dankbar.

Für Unkostenbeitrag und Spenden bitte folgendes Konto verwenden: Church Communities UK, Westerwald Bank eG, Altenkirchen Konto Nr. 70 46 98 04
BLZ 573 918 00 BIC: GENODE51WW1
IBAN: DE53 5739 1800 0070 4698 04

Anfragen & Bestellungen bitte an folgende Adresse:

Sannerz-Gemeinschaft, Lindenstr. 13, 36391 Sinntal
Tel: (06664) 40 24 98, Fax: (06664) 911 168
sannerzhaus@mailstack.com

Plough ist der Verlag des Bruderhofs, einer internationalen Lebensgemeinschaft von Familien und ledigen Männern und Frauen, die versuchen, die Bergpredigt Jesu im Alltag auszuleben. Wir leben und arbeiten in völliger Verbindlichkeit zusammen, besitzen kein Privateigentum und sorgen füreinander. Die gelebte, verbindliche Gemeinschaft der ersten Christen, wie sie in im Neuen Testament der Bibel beschrieben wird, ist uns ein mutmachendes Beispiel. Wie sie, glauben wir an Jesus als Quelle unseres Lebens. Gleichzeitig aber wollen wir Gottes Wirken in allen Menschen finden und anerkennen, ungeachtet ihrer Herkunft oder ihrer kulturellen und religiösen Tradition.

Vor mehr als neunzig Jahren hat diese Gemeinschaftsbewegung in Sannerz, einem hessischen Dorf südlich von Fulda, begonnen. Heute sind wir mit ungefähr 30 großen und kleinen Gemeinschaftsgruppen in Nord- und Südamerika, Australien und Europa verbunden. Weitere Informationen: www.bruderhof.com

O Herr, mache mich zum Werkzeug

deines Friedens,

dass ich Liebe übe, wo man hasst,

dass ich verzeihe, wo man mich beleidigt,

dass ich verbinde, wo Streit ist,

dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,

dass ich Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,

dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt,

auch Herr, lass mich trachten, nicht dass ich getröstet werde,

sondern dass ich verstehe,

nicht dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.

Wer sich selbst vergisst, der findet,

wer vergibt, dem wird verziehen,

und wer stirbt, der erwacht zum Ewigen Leben.

„Gebet des Franz von Assisi“

Besucher sind in unseren Gemeinschaften herzlich willkommen:

Sannerz-Gemeinschaft

Lindenstrasse 13
36391 Sinnatal-Sannerz
sannerzhaus@mailstack.com

Darvell Community

Brightling Rd., Robertsbridge
East Sussex TN32 5 DR
GROSSBRITANNIEN

Holzland-Gemeinschaft

Talweg 18
07639 Bad Klosterlausnitz
holzlandgemeinschaft@mailstack.com

Weitere Artikel & kostenlose E-Bücher:

www.plough.com/de